

Mehr Sicherheit bei Ökoimporten

Jochen Neuendorff prüft seit 30 Jahren Bioprodukte. Er berichtet, wie sich die Ökokontrolle außerhalb der EU entwickelt hat, was gut funktioniert und wo es besser werden muss.

Außerhalb der EU sieht Ökolandbau häufig überraschend anders aus: Während in Afrika und Lateinamerika kleinbäuerliche Betriebe das Rückgrat der Bioproduktion bilden, dominieren in Osteuropa eher exportorientierte Großbetriebe. Der lokale Biomarkt in Afrika ist in der Regel nur klein und steckt noch in den Kinderschuhen. Der Großteil der Ökoproduktion geht in den Export. Hinzu kommt: Unterschiede in der Kultur, bei den lokalen Sitten und Gebräuchen erfordern bei der Biokontrolle Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, sich in die Lebensrealität anderer Menschen hineinzusetzen.

Natürlich gilt aber auch: Wo Bio draufsteht, muss Bio drin sein. Die aktuelle EU-Ökoverordnung definiert die biologische Produktion als „ein Gesamtsystem ..., das beste umweltschonende Praktiken, ein hohes Maß der Artenvielfalt und den Schutz der natürlichen Ressourcen kombiniert“. Verbraucher*innen in Deutschland greifen immer stärker zu Ökolebensmitteln. Sie sind bereit, höhere Preise zu bezahlen – aber sehr sensibel, was die Glaubwürdigkeit von Bioprodukten betrifft.

Rund um die Welt: Biokontrollen international

1991: Kaffeekleinbäuerinnen und -bauern in Mittelamerika gehen die ersten Umstellungsschritte. Der Beginn scheint nicht schwer, da sie nur wenige chemisch-synthetische Betriebsmittel verwenden und es daher nicht kompliziert ist, auf deren Einsatz vollständig zu verzichten. Schnell stellt sich jedoch heraus, dass noch viel getan werden muss, bis eine echte Ökoproduktion erreicht ist: Es gibt massive Erosionsprobleme, der wertvolle Mutterboden rutscht die steilen Hänge hinunter. Die Beschattung

muss besser reguliert werden, etwa durch stickstofffixierende Schattenbäume, die in die Pflanzungen integriert werden. Und es gibt ein weiteres Problem: Die kleinbäuerlichen Betriebe können nicht wie in Europa üblich einzeln kontrolliert werden. Die Zertifizierung wäre dann viel zu teuer. Es werden neue Systeme zur Gruppensertifizierung und vereinfachte Dokumentationssysteme für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern entwickelt. Die Gruppensertifizierung verbreitet sich rasant. Heute gibt es nach Schätzungen des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) weltweit rund 6 000 zertifizierte Gruppen. Bei Gruppensertifizierungen werden die Landwirt*innen über ein internes Kontrollsystem überprüft, das dann von einer Kontrollstelle bestätigt wird.

1993 machen sich die ersten europäischen Biokontrolleure auf den Weg, im Reisegepäck die erste EU-Ökoverordnung. Den Inspektoren geht es in erster Linie darum, dass nichts Verbotenes gedüngt oder gespritzt wird – die Nachhaltigkeit der Bioproduktion, die Erosionsprobleme sind wenig wichtig. 1996 nehmen in Nicaragua, Mexiko und Peru die ersten lokalen Ökokontrollstellen ihre Arbeit auf. Sie erreichen relativ zügig ihre Anerkennung in der EU.

Eine etwas andere Entwicklung nimmt die Produktion von Biobananen: Zuerst produzieren vorrangig Kleinbauerngruppen in der Dominikanischen Republik. Rasch steigen dann große Erzeugerbetriebe in Ecuador ein. Die Biozertifizierung wird durch große internationale Ökokontrollstellen durchgeführt. Der Bananenmarkt in Lateinamerika erweist sich jedoch als Hochrisikozone: Bis heute erschließt sich manchmal nicht, wie der hohe Stickstoffbedarf der Banane gedeckt und wie grassierende Bananenkrankheiten ökokonform wirksam in Schach gehalten werden können. Einige deutsche Importunternehmen beginnen sehr schnell damit, eigenes Personal vor Ort unter Vertrag zu nehmen und ein engmaschiges Netz zusätzlicher Qualitätssicherungsmaßnahmen zu knüpfen. ▷

In Asien wird nach der Türkei und Indien seit 1998 China ein immer wichtiger Marktakteur. Die Bioproduktion beginnt oft in Regionen, die für eine Weiterführung der konventionellen Produktion nicht mehr rentabel sind. Während sich die deutsche Botschaft in Peking in den ersten Jahren noch unsicher ist, ob es in der Volksrepublik überhaupt EU-konformen Ökolandbau gibt, steigen die chinesischen Bioexporte in die EU rasant. Noch viel stärker als in Lateinamerika müssen kulturelle und sozioökonomische Besonderheiten bei der Biokontrolle berücksichtigt werden: Eigentumsverhältnisse sind unklar, Wanderarbeiter auf den Feldern und bei den Verarbeitern aktiv. Internationale Ökokontrollstellen berichten von korrupten Biokontrollleuren. Beratungsstrukturen gibt es nicht. Europäische Importeure lernen schnell, dass es anspruchsvoll und teuer ist, chinesische Bioprojekte auf den Pfad der Tugend zu bringen und dass dies keine Aufgabe ist, die allein Ökokontrollstellen überlassen werden sollte. Lokale Kontrollstrukturen entstehen zunächst kaum.

Erst als nationale Standards für die Bioproduktion erlassen werden, entsteht ein chinesisches Ökokontrollsystem. EU-Ökokontrollstellen mussten für ihre Anerkennung in China Joint-Ventures mit chinesischen Partnern bilden – ein nicht immer erfolgreiches Unterfangen.

In Osteuropa entdecken Unternehmen, unter ihnen Marktfuchtbetriebe von mehreren Tausend Hektar, den wirtschaftlich interessanten Bioexport. Zunächst wird die Kontrolle allein von international tätigen Ökokontrollstellen durchgeführt, bis mit Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit lokale Kontrollstrukturen entstehen, zum Beispiel im Kaukasus und in der Ukraine.

Auch in Afrika wächst die Ökofläche. Ägypten und Marokko beliefern schon sehr lange den EU-Markt. In Äthiopien produzieren Gruppen von mehreren Tausend Kleinbäuerinnen und Kleinbauern Biokaffee. Solche Gruppengrößen sind unter Expert*innen umstritten, da nur wenige Betriebe (die Quadratwurzel der Gruppengröße) von externen Kontrolleur*innen besucht werden. Bei 3 000 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern wären es nur 55. Zwar erfasst die interne Kontrolle alle Gruppenmitglieder – bei nur 55 externen Kontrollen ist es aber schwierig, ein aussagefähiges Bild über die Wirksamkeit der internen Kontrollen zu gewinnen. Mit der neuen EU-Ökoverordnung 2018/848 will die EU-Kommission daher die Maximalgröße von Gruppen begrenzen.



Kontrolle bei einem Kleinbauern in Mittelamerika: Auch Analphabeten können hervorragende Biobauern sein.

All das war möglich, weil die Europäische Kommission wegen der abweichenden Bedingungen in Ländern außerhalb der EU, den „Drittländern“, nur eine „Gleichwertigkeit“ der Produktionsvorschriften und Kontrollmaßnahmen, verglichen mit dem europäischen System, forderte.

Import von Bioware aus Nicht-EU-Ländern

Bioprodukte aus Drittländern dürfen nur mit einem EU-rechtlich vorgegebenen Partiezertifikat, der „Kontrollbescheinigung“ (englisch „Certificate of Inspection – COI“) in die EU importiert werden. Die COI werden in der Datenbank Traces (englisch „TRAdE Control and Expert System“) elektronisch geführt. So sollen Fälschungen vermieden werden. Alle Importpartien müssen durch den Zoll in der EU freigegeben werden. Die EU-Kommission lässt die in Drittländern tätigen Ökokontrollstellen zu, die COI ausstellen dürfen. Es gibt Biokontrollstellen, die in durch die EU anerkannten Drittländern mit eigenem Biogesetz aktiv sind, und solche, die in den übrigen Drittländern prüfen. Während die Biobetriebe im Drittland die Produktionsvorschriften einhalten müssen, prüfen Ökokontrollstellen risikoorientiert –

mindestens einmal jährlich – vor Ort. Zwischen den Drittland-Ökokontrollstellen bestehen Qualitätsunterschiede: Einige prüfen sorgfältig, andere stellen auch in großen Gruppen von mehreren Tausend Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gar keine Defizite fest. Im Gegensatz zur EU ist ein regelmäßiger Wechsel der Ökokontrollstelle bei Drittlandproduzenten üblich.

Drittland-Ökokontrollstellen werden von Akkreditierungsstellen und von der EU überwacht. Die Überwachung ist jedoch aufgrund der großen Distanzen und der hohen Kosten deutlich weniger intensiv als innerhalb der EU. Darüber hinaus arbeiten EU-Kommission und Akkreditierungsstellen bislang isoliert. Die Fortbildung der Überwacher*innen wird eher stiefmütterlich behandelt.

Die Revision – wird Importbio nun sicherer?

Das Risiko, dass Bioexporte aus Drittländern nicht „echt bio“ sind, ist hoch: Oft ist die Biokompetenz von Landwirt*innen in Drittländern nur gering. Ein wirtschaftlich erfolgreicher Ökolanbau ist dann kaum möglich – die Erträge brechen ein. Immer größer wird die Not, doch verbotene Betriebsmittel einzusetzen. Durch Betriebsteilungen und Parallelproduktionen sind diese Mittel einfach verfügbar. Die Bereitschaft einiger Ökokontrollstellen, nach einem formalen, oberflächlichen Prüfungsprozedere die begehrten COI auszustellen, besorgt den Rest. Qualitativ hochwertig arbeitende Kontrollstellen verlieren im Wettbewerb.

Der EU-Gesetzgeber reagiert auf diese Lage formell, nämlich mit Gleichheit statt Gleichwertigkeit: Ab 2024 sollen alle Landwirt*innen aus Drittländern „konform“ produzieren,

also genau wie in der EU. Gruppensertifizierungen werden für Kleinstbetriebe auch in der EU eingeführt. Die Mindestfrequenz von unangekündigten Inspektionen und Probenahmen soll in Drittländern drastisch erhöht werden. So soll das Kontrollnetz engmaschiger werden. Oberflächlichen Biokontrollen, bei denen nichts gefunden werden soll, kann so aber nicht begegnet werden. Hier hilft es nur, die Umsetzungsdefizite gezielt in den Blick zu nehmen und die Kräfte risikoorientiert und intelligent zu bündeln.

Damit es besser wird, muss von den Drittlandkontrollstellen für die Bäuerinnen und Bauern im Drittland ein ausreichendes Praxiswissen eingefordert werden. Dafür bedarf es inhaltlich statt formal arbeitender Biokontrollen*innen vor Ort. Kompetenzaufbau ist das Gebot der Stunde. Vorbildlich ist die Initiative von Acamex, der mexikanischen Vereinigung der Ökokontrollstellen – dort begann im Juli 2020 eine kontrollstellenübergreifende Ausbildung von Biokontrollen*innen. Darüber hinaus dürfen die Ehrlichen nicht länger die Dummen sein: Akkreditierungsstellen und EU-Kommission müssen sich stärker am Leitbild eines nachhaltigen Ökolanbaus ausrichten. Auf dieser Grundlage können sie ihre Überwachungsaktivitäten koordinieren und auf Problemfälle fokussieren. So würden engagierte und effektive Ökokontrollen in Drittländern flächendeckend Realität. □



Dr. Jochen Neuendorff, Gesellschaft
für Ressourcenschutz mbH (GFRS),
jochen.neuendorff@gfrs.de



Innovative Lösungen zur Unkraut- regulierung – natürlich vom Spezialisten



Kress Umweltschonende Landtechnik GmbH

Telefon +49 (0)7042 37 665-0

info@kress-landtechnik.de

www.kress-landtechnik.de

